

ganze Kriegesglocke zu begleiten und die Räumung der letzten noch von Deutschen besetzten Orte zu erzielen.

Mit dem neuen Mausergewehr werden zunächst das Garde-, 2., 3., 8., 10. und 11. Armeecorps bewaffnet werden, für die übrigen Armeecorps ist vorläufig das in der Artillerie begriffene Gassepot-Gewehr bestimmt. Dasselbe wird für die Bataillone des Mausergewehrs eingerichtet, so daß das gesammte deutsche Heer eine Einheitsartillerie besitzen wird.

Das Passauer Tageblatt, das Organ des bei den Ultramontanen von Lage des Münchener Vaterland allerdings nicht sonderlich beliebten, aber in seiner römischen Katholizität doch nie angezweifelten Bischofs von Passau, gelangt in einer seiner letzten Nummern zu folgender merkwürdigen Betrachtung:

In der ultramontanen Presse tritt fortgesetzt die Klage auf, daß im neuen Deutschen Reiche die katholische Kirche, ihre Gesetze und Einrichtungen auf die größte Weise mißbraucht und unterdrückt werden. Es ist wahr, man hat in dieser Beziehung Unerhörtes (!) gethan. Manches hätte unterlassen, manches ungeheuer, manches unvollzogen gelassen werden können. Aber aber hat dazu mitgeholfen, daß es so gekommen? Niemand Anderer als die Agitatoren in Vereinen und Presse, deren notorisch erwiesenes, reichsfeindliches Streben erkannt, und welche unter religiöser Maske Krieg führen mit dem Deutschen Reiche und mit Allen, die sich nicht zu den Ihrigen zählen. Dies war der Grundgedanke, welcher uns veranlaßte, gegen die Agitation in Vereinen und Presse entschieden aufzutreten. Raum hatten wir die diebezüglichen Artikel zur Warnung und Belehrung in die Öffentlichkeit geschickt, da gab es ein Mord- und Pöbelgeschrei in den Reihen der Ultraetern."

Der Bischof von Passau wird für die Offenherzigkeit seines Organs vom Vaterland und verwandten Seelen wiederum harte Aufsetzungen zu übersehen haben; für den aufrichtigen Patrioten aber ist es ein erfreuliches Zeichen, daß es unter den clericalen Gegnern der neueren staatlichen Anordnungen doch Leute giebt, die sich nicht scheuen, der Wahrheit die Ehre zu geben. Sobald nur das Erkenntnis der zwingenden Motive für das Verbot der staatlichen Gesetzgebung allgemein durchgedrungen ist, wird die Herstellung des confessionellen Friedens gewiß nicht lange auf sich warten lassen.

Köln, 12. Aug. Der Hirtenbrief des in Rotterdam conferirten altkatholischen Bischofs des deutschen Reichs, Reutens, sagt von dem bischöflichen Amte, es sei kein Privilegium für wenige Bevorzugte, sondern ein Dienst für die Gläubigen. Der Bischof habe nicht sich selbst und die Interessen seines Standes zu predigen, sondern Jesum Christum; was er den Gläubigen predige, sei nicht sein Bestehen, sondern das Ertheil der Kinder Gottes, welches er nur zu verwalten habe. Zu dem bischöflichen Amte gehöre es auch, den Ghoriam gegen die weltliche Obrigkeit als religiöse Pflicht, des Gemeinen wegen, zu lehren; der Bischof, welcher das nicht thue, übe Verrath an seinem Amte.

Strasburg, 12. August. Die Durchzüge der Truppen sind pünktlich ohne jede Störung beendet. In 50 Tagen wurden über Kopf gegen 20,000 Mann und 6000 Pferde befördert.

Paris, 11. Aug. Mehr und mehr stellt sich heraus, daß die Reife des Grafen von Paris nicht so vom Zaun gebracht war, wie sie Anfangs erschien, sondern daß die Führer der Zustionsbewegung nach einem festen und lange gesagt. Dampff aufstöhnend presste er die Hand auf's Herz, daß die Gattin ängstlich fragte: "Was hast Du?" "Nichts, liebe's Kind!" sagte er ruhig.

Eine neue Lebenslust kam über Hela. Die junge, reiche, schöne Frau wurde viel bewundert, sie wollte noch einmal den Champagnerkesseln des Lebens kosten. Anfangs willfährte ihr Herbart gern, so wenig Veranlassen es ihm selber machte. Die Mutter schüttelte den Kopf, aber sie wußte sie zu bereuen. "Sieh, Mama, es ist das letzte Mal! Im nächsten Winter gehe ich doch nicht von meinen Kindern fort!"

Bergebens schalt und warnte der Arzt, vergebens machte er auf die große Erziehung aufmerksam, die die Folge jedes außer dem Hause verlebten Abends war. "Ich tanze ja nicht, Doctor," hat sie, und ob ich nun hier sitze oder dort!" (Fortf. folgt.)

Eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck.

Unter den in diesem Sommer nach Europa herübergekommenen Amerikanern befindet sich auch Herr Hermann Rafter, Chefredakteur der "Illinois-Staats-Zeitung" in Chicago, einer der bedeutendsten Zeitungen der Union.

Derselbe hatte am Tage der Ankunft des Schah eine Unterredung mit dem Fürsten Bismarck, welche auch für uns manche Belehrung enthält. Der Kanzler erklärte, daß die Ausgabe von 1 1/2 Reichspapiergeld pro Kopf der Bevölkerung ihm zu hoch dünne. Preußen wolle dadurch zu seinen 18 Millionen noch 6 Millionen Papiergeld dazu bekommen. Die Preussischen Finanzen befinden sich aber in einem so bedauerlichen Zustande, daß ein solcher Zuschuß des Guten zu viel wäre. Wenn es nach ihm ginge, würde die Norm wie in Preußen auf 1/2 R per Kopf fixirt. Mit den Banknoten werde es einstweilen wohl bei dem Allen sein. Bismarck haben, nur würden die Banknoten anzufangen werden, einen gewissen Prozentsatz ihrer Noten durch Metallvorrath zu decken.

Unser Münzsystem, wie es jetzt angenommen, gefällt mir nicht. Es ist aber unmöglich, daß ich alle die verschiedenen Dinge, für die ich nominal verantwortlich bin, selbst besorgen, oder auch nur entscheiden soll. Von diesen Münz-Gelddingen verstehe ich nicht genug und überlasse sie ganz an Delbrück.

vorher überlegten Plan gehandelt haben. Wo diese Führer zu suchen seien, ist noch zu erörtern; daß ihre Berechnungen Rom und Oesterreich nicht umfassen, steht außer Zweifel. Die Wiener Regierung ist zwar in keiner Weise officell für die Annäherung der beiden bourbonischen Linien eingetreten, aber daraus folgt nicht, daß nicht eine stille, vorbereitende Thätigkeit in Prozedur schon seit längerer Zeit statt gefunden habe.

Da die officiösen Blätter, wie auf Verabredung, die Befreiung des französischen Landesgebietes von der deutschen Besetzung so darzustellen liebten, als hätte sie sich ganz von selbst vollzogen, seit die Nationalversammlung die erforderlichen Geldmittel bewilligt und das Land sie herbeigeholt habe, so wird, wie der Kappel meldet, Thiers darauf mit der Veröffentlichung einer vollständigen Darstellung der diplomatischen und finanziellen Verhandlungen, zu denen die Frage der Räumung Anlaß gegeben, antworten. Alle Urkunden und Beweismittel sind bereits gesammelt, und seine Ferien wird der frühere Präsident der Republik dazu benutzen, um die erwähnte Schrift zu verfassen.

Von verschiedenen Seiten wird berichtet, daß Thiers sehr empört über M. de Mahon's Verhalten sei. Wie die Patrie wissen will, soll er bei Wiederbeginn der parlamentarischen Session offen die Führung des linken Centrums übernehmen wollen, und dieses würde fortan in allen Verfassungsfragen mit den beiden andern Gruppen der Linken zusammengehen.

Aus Halle und Umgegend.
Halle, 13. August.

Am 9. d. M. feierte der frühere ordentliche Professor der Theologie und Superintendent am Dom zu Königsberg in Pr., Dr. Geßler, sein 50jähriges Doctor-Jubiläum. Am 9. August 1823 hatte er sich in Jena die philosophische Doctorwürde erworben, eröffnete sodann, nachdem er sich als Privatdocent in der theologischen Facultät habilitirt, seine Vorlesungen, ward nach einigen Jahren zum außerordentlichen Professor ernannt, und im Jahre 1829 als Professor der Theologie, Superintendent und Pfarrer am Dom nach Königsberg in Pr. berufen, wo er eine lange Reihe von Jahren wirkte und zuletzt Professor Primarius der Theologie und Senator der theologischen Facultät war. Eine lebensgefährliche Krankheit nöthigte ihn später, dem Rufe seiner Aelte genäh, um Emigration von seinen umfangreichen und schwierigen Aemtern zu bitten, die ihn auch hundertfach genährt wurde. Zurückgekehrt in seine Jugendheimath Thüringen hat er für sich seinen Wohnsitz in Halle aufgeschlagen, wo er einst seine arabischen Studien begann. Die philosophische Facultät in Jena sendete dem Jubilair ein erneuertes Doctor-Diplom in lothbarer Ausstattung; reiche Geschenke wurden ihm verehrt und zum Theil aus weiter Ferne trafen zahlreiche Telegramme und Gratulationschreiben von hohen Männern, alten Freunden und Collegen, ehemaligen Zuhörern und Schülern ein.

Die am 15. Juli er. stattgefundene Monatsversammlung des hies. Gartenbau-Vereins, eröffnete der Vorstehende Hr. Garten-Inspektor Paul damit, daß er dem Wlieben eines Mitgliedes, des Kunst- und Handelsgärtners Baer in ehrenvoller Weise Erwähnung that. Darauf ging man an die Erlebung der Tagesordnung. Herr Prof. Dr. Kraus besprach ausführlich die Beschneidung der den Pflanzen; er setzte den Vau der hierfür erforderlichen Organe auseinander, demonstirte die an den Blättern vorkommenden Ein-

richtungen zur Vermeidung der Selbstfruchtbarkeit an einigen Beispielen und erläuterte schließlich die Mittel, welcher sich die Pflanzen zur Transpiration des Pollens bedienen (Wind- und Thierhilfe). Hierauf geschah die Wahl der Commission zur Ausführung der in Aussicht stehenden Ausstellung, welche sich auf folgende Herren lenkte: Bürgermeister von Hellborn, Dr. Ule, Kunst- und Handelsgärtner Spinbler, Kunst- und Handelsgärtner Rosch (Halle) und Kunst- und Handelsgärtner Kauer (Fassendorf). Zwei schöne Prämiensbilder, Pflor und Rosen kamen zur Vertheilung und wurden Eigenthum des Kunst- und Handelsgärtners Hamisch. Eine große Anzahl ausgestellter Pflanzen verdient erwähnt zu werden, als: Funkia Sellweii, ein dreifarbiger Sämling von Polargonium zonale, Brachycomum iboridiflora var. rosea, Oxalis rosea delicata, Delphinium pallida L. pl., Schyzanthus scutella pyramidalis, Hypericum callicum und Lobelia speciosa Carters Cobaldt, ausgehelt durch Herrn Kunst- und Handelsgärtner Woffhagen. Eine Remontant-Rose Souvenir de la Malmaison vom Kunst- und Handelsgärtner Htz. Eine Gruppe Hortensien, Fuchsen und einige Exemplare der prachtvollen Erica vendrosia purpurea ausgehelt vom Kunst- und Handelsgärtner Wagner. Drei Stiele hochstämmige in Töpfen gezeigte Stachelbeerbäumchen mit Früchten, ausgehelt durch Kunst- und Handelsgärtner Feld. Schließlich ein schöner Sämling von Clomatis leguminosa (Schlingpflanze) und eine Collection prachtvoller Gloxinien, ausgehelt durch Kunst- und Handelsgärtner Rosch (Halle), bildeten den Brennpunkt des Ganzen. Auf letztere fiel der Monatspreis. Sp-r.

Reperoir des Leipziger Stadt-Theaters: Am 14. August: "Der Barbier von Seville."

Der Brand von Rom.

Das dem interessanten Werte, das nicht verfehlen wird, ein großes Aufsehen zu erregen, führen wir dem Leser das nachstehende Bruchstück, den Brand von Rom, als Probe vor:

Rom war seit einem Jahrhundert das Wunder der Welt geworden, seine Größe kam der asiatischen Hauptstadt gleich. Seine Gebäude waren schön, stark und massiv; aber die Straßen erschienen den modernen Zeiten häßlich, denn der Geschnat lenkte sich mit jedem Tage mehr auf abnate und decorative Constructionen, wobei man nach jenen Vollenfekten haschte, an denen sich nur Fachkräfte erfreuen können, und so begann man tausend Privatitäten heranzujagen, die den Allen ganz fremd gewesen waren. Rom stand an der Spitze dieser neuen Bewegung. Das Rom, das er sich in seiner Phantastie ausmalte, hatte Ähnlichkeit mit dem heutigen Paris, einer jener nach Kunstplänen erbauten Städte, wo ein höherer Verstand die Anlagen alle leitete und bei denen es hauptsächlich auf die Bewunderung der Provinzialen und Fremden abgesehen ist. Der junge Wahnsinnige berauschte sich an solchen ungenügenden Plänen. Er wollte irgend etwas Besondere's, irgend ein großartiges Schauspiel erleben, er wollte ein Ereigniß, das ein Markstein seiner Regierung werden sollte.

Wie auf mich wußte man nicht, wie weit sich der absolute Willen des Herrschers erstrecken kann, war seine wiederholte Aeußerung. Alle diese Eingebungen einer gestörten Phantastie schienen sich in einem bizarren Ereigniß zu verkörpern, welches für den Gegenstand, der uns beschäftigt, die bedeutsamsten Folgen gehabt hat.

Vielleicht, daß der wieder zu viel Theoretiker ist. Verantwortlich gemacht werde ich freilich für Alles. Sie wissen ja, daß dies bei einer großen Zeitungsredaction ähnlich ist. Da muß auch der Redacteur die Verantwortung für je o Manches tragen, was er gar nicht gesehen hat, ehe es gedruckt war.

Diese Aeußerung führte das Gespräch auf die Presse. Es ward die Frage gestellt, in welchem Sinne die als officiös bezeichneten Blätter als Organe der Regierung zu verstehen sei.

Die Antwort war ganz unumwunden: "Alles, was ich verlange, ist, daß die Zeitung mir so und so viel weißes Papier für die von hier ausgehenden Mittheilungen zur Verfügung stellen; im Uebrigen können sie schreiben, was sie wollen."

Sie kennen ja wohl den Herrn Regibi von früher her. Der hat die ganze Sache unter sich; doch übt Bucher die leitende Controlle. Das ist ein Mann von sehr feinem Tact."

An Bucher, meinte der Besucher, haben Sie auch eine werthvolle Acquisition gemacht.

"Ja," erwiderte der Kanzler mit bejauchendem Lachen, "es ist mir auch sauer genug geworden. Seine achtundvierzigjährige Vergangenheit war noch nicht vergessen und könnte fassen nun einmal politische Opposition fast immer wie persönliche Beleidigung auf. Wenn ich auch so hätte kein Verlangen, wäre ja Bucher der Letzte gewesen, an den ich hätte denken können. Wir waren aus demselben Provinz, er war damals ein wüthender Republikaner, ich ein bizziger Junker, und nach mancher Sitzung gab es wohl keinen Menschen, den ich so gern ersehen hätte, wie ihn. Aber das ist ja Alles vorbei. Auch bei dem Könige — ich lache immer noch König; eine 37jährige Gewöhnung legt sich nicht so bald ab. Bei seiner Frau wird es mir nicht schwer, Kaiserin zu sagen, aber bei ihm liegt mir der König noch immer näher."

Ich habe geglaubt, daß bei Hofe von Denjenigen, welche sich mit der neuen Zeit nicht befremden mögen, das Wort "König" mit besonderer Nennung, als eine Art Protest gebraucht wird, daß es das Zeichen des Frontirens sei?

"Ach nein, davon ist nichts zu bemerken. Der Einzige, von dem das gesagt wird, ist der Prinz Karl. Wir haben keine Fronte."

Ueber den Aufenthalt des Schah in Petersburg erzählte Bismarck eine hübsche Anekdote. Der Schah sprach damals kaum einige Worte Französisch. Die Wendete er in Petersburg an, als ihm die Parate zu langweilig wurde, er sagte zum Kaiser: "Moi fatiguo, — maison!"

Dann erzählte Fürst Bismarck von der Unermüdlichkeit Kaiser Wilhelm's, wie er ihn oft habe in der Nacht wecken lassen müssen und ihn doch nie mürrisch gemacht habe, er schiltete das schmale einfache Gesicht des Kaisers, die Rückenlage desselben beim Schlafen, seine Arbeitskraft, so daß der Kaiser beim Lesen der ihm zugehenden Acten sein Frühstück einnehme, er sprach von der politischen Vortlichkeit des Kaisers und dergleichen mehr.

Dann explicirte der Kanzler dem Besucher, warum er die Uniform trage, da sie ihm an der Zeit des Ankleidens erheblich spare, und ihm die Erwidderung der Menge von Grüßen erleichtere.

Der Amerikaner schloß seinen Bericht mit folgender Betrachtung: Das Vorstehende dürfte genügen, eine ungefähre Vorstellung von der rücksichtslosen Offenheit in dem gemüthlichen Tone zu geben, womit der Reichskanzler seine Besuche zu unterhalten pflegt. Diese Eigenschaften sind an ihm schon seit Jahren bekannt und man geht zu ihm mit der sichern Erwartung, das Gegenheil e nes steifen und trockenen Diplomaten zu finden. Dennoch wird die Erwartung weit von der Wirklichkeit übertroffen. Bismarck wird bei gemandelter und unermüdliche "causour," welche mit der sichern Güte des Französischen Unterhaltungstones die angenehme Gemüthlichkeit der Nebenwaise Deutscher Studenten verbindet.

Er giebt sich mit der vollsten Natürlichkeit, ohne sich im Mindesten um den Eindruck zu kümmern, welchen er hervorbringt. Seine Gespräche erscheinen dießhalb wie lautes Denken; — er spricht einfach heraus, was ihm eben durch den Kopf geht.

Wenn man sein Wesen und Auftreten mit dem eines Diplomaten der alten Schule vergleicht, begriff man seine großen Erfolge. Er hat stets genau das gesagt, was er meinte und beabsichtigte; — da das nun unerhört war, so glaubte die Diplomatie, daß er "notorisch" ganz etwas Anderes meine und beabsichtigte.

Während sie sich den Kopf gerach, herauszubütteln, was das sei, that er ganz ruhig, was er zu thun versprochen,

Die Manie des Bronchitiden ist ansteckend und oft von Hallucinationen begleitet, und es ist daher meist sehr gefährlich, sie in schwachen Köpfen, wo dieselbe noch schlummert, zu wecken.

Ein Charakterzug Nero's war es, der einmal gelassen über eines Verbrechens nicht widerstehen zu können. Die Verhinderung Troja's durch Feuer beschloß ihn seit seiner Kindheit, und besaß ihn förmlich. Eines der Stücke, die er verfaßte, war das Incendium, von Atrianus geschrieben, bei dem man ein Glutmater auf der Bühne sah. In einem feinen Anfälle geistlicher Wuth gegen das Schicksal rief er aus: „O glücklichster Priamus, der mit eigenen Augen sein Reich und sein Vaterland hat vollständig untergehen sehen!“

Ein anderes Mal, als er einen Vers aus dem Besessenen des Euripides citiren hörte, welcher sagt: „O konntest du dich bei meinem Tode nicht Erde und Feuer verschmelzen?“ rief er aus: „O Nein! Wohl aber bei meinem Leben!“

Die Tradition, nach welcher Nero Rom einzeln aus dem Grunde in Brand stecken ließ, um eine Wiederholung des Brandes von Troja zu sehen, ist sicherlich übertrieben, da Nero selbst bei dem Ausbruch der Feuerbrunst von Rom abwesend war. Nichts enthält diese Überlieferung nicht aller Begründung. Ein Dämon hatte sich in Folge der schlechten Schauspieler seiner bemächtigt, und ein solcher war, wie bei anderen Wahnkranken anderer Zeitalter, eine der Haupttribunen der dem schrecklichen Verbrechen.

Am 19. Juli des Jahres 64 brach zu Rom das Feuer mit großer Heftigkeit aus. Es entstand in der Nähe der Porta Capua, dem Stadttheile des großen Circus und theilte sich bald den Wohnplätzen auf dem Mons Palatinus und Mons Coelius mit. Gerade drei Viertel umschloß eine Menge Läden, die angefüllt mit brennbaren Stoffen der Flamme eine erwünschte Beute boten und sie sich mit rasender Schnelligkeit verbreiten ließen. Von da sprang es über zu dem Palatium, verbrannte das Velabrum, die Carinae, stieg zu den einzelnen Häusern hinan, verbrannte das Palatium vollständig, wühlte sich darauf wieder in die Thäler und verschlang während sechs Tagen und sieben Nächten ganze compacte Stadtviertel. Der Dampf, den man am Fuße des Coelius durch das Niederreißen einer Reihe von Häusern gebildet hatte, schien das Feuer etwas aufzuhalten, aber noch einmal flammte es auf und wüthete noch drei Tage lang.

Die Zahl der Todten war beträchtlich. Von den vierzehn Stadttheilen, die Rom bildeten, wurden drei vollständig vernichtet und von sieben anderen zeigten nur schwarze Mauern die traurigen Spuren. Da Rom eingeebnet und reich bebauet war, so war das Unglück entsetzlich und sieben Gleichen war noch nicht gesehen.

Nero war bei dem Ausbruch des Feuers in Antium. Er kehrte erst zurück, als das Feuer sich eines Interims-Palastes bemächtigt hatte. Es war unmöglich, dem Feuer irgend etwas zu entreißen. Das Palatium, der Interims-Palast selbst mit seinen Anbauten, das ganze Stadtviertel wurden vernichtet. Nero an und für sich war es gleichgültig, ob seine Residenz zerstört wäre. Das fürchterliche Entsetzliche, dabei Erbarmen des Schauspielers bezauberte ihn. Man wollte später behaupten, er sei auf einen Thurm gestiegen, hätte von dort aus dem Brande zugeschaut und im theatralischen Anzuge, eine Leiter im Arme, zu dem Nyctimachus einer rührenden Elegie den Untergang Troja's besungen.

Dies letztere war jedenfalls eine Fabel, die Frucht der Zeit und der folgenden Uebertreibungen. Aber einen Punkt gab es, über den sich die öffentliche Meinung sofort klarte, und dies war, daß die Feuerbrunst von Nero angeordnet, oder doch wenigstens neu geführt worden war, als sie den Ausbruch hatte, zu ersticken. Man glaube Personen seines Hausalters erlaubt zu haben, die an verschiedenen Punkten Feuer anzuliegen. Feinde, welche sich trauten, stellten, sah man auf den einzelnen Punkten den Brand von Neuem schüren.

So brachen gleichzeitig an den verschiedensten Orten die Flammen fort und fort aus. Die Soldaten und Beamten, welche sonst beauftragt waren, an den verschiedensten Theilen zu stehen, näherten sich im Gegentheil, wie man erwartet, denjenigen, welche bemüht waren, des Feuers Herr zu werden, mit drohenden Geberten, aus denen man entnehmen konnte, daß sie in einem höheren Auftrage handelten.

Als das Feuer zum zweiten Male zu wüthen begann, nahm es seinen Ausgangspunkt von Gebäuden, die dem

Tigallinus gehörten. Aber am Meisten wurde der Verdacht befaßt, als Nero unter dem Vorwande, die Ruinen auf seine Kosten abtragen zu lassen, am später den Eigenthümern den freien Platz zurückzugeben, sich selbst mit dem Fortschaffen der Trümmer der Art befasse, daß Niemand sich den Arbeiten nähern durfte.

Noch schlimmer wurde es aber, als man sah, wie er aus den Ruinen des Vaterlandes Vortheil zog und sich jenes „goldene Haus“ errichtete, das seit lange schon der Spielball seiner irrjüngigen Einbildungskraft gewesen war. Es erob sich auf den Trümmern der alten Residenz, vergrößert um den Raum, den das Feuer leer gebrannt hatte. Man glaubte, daß er sich den Platz für diesen neuen Palast hatte vorbereiten wollen, daß er einen greifbaren Grund für diesen schon längst beabsichtigten Neubau haben wollte, und daß er endlich durch Aneignung der Trümmer sich die Mittel und das Geld zu verschaffen beabsichtigte, um seiner tollen Eitelkeit Genüge thun zu können, die ihn einen Neubau Roms hatte wünschlich lassen, der von seiner Regierung her datirte und dem er seinen Namen geben konnte.

Allest glaubten, daß dies keine Verleumdung war. Bei Nero handelt es sich um Wahrheit, nicht um Wahrscheinlichkeit. Man möge nicht sagen, daß Nero bei seiner Allmacht einfachere Mittel als eine Feuerbrunst zu Gebote gehalten hätten, um sich einen Bauplatz zu beschaffen, wie er ihn wünschte. Die unbeschränkte Macht der Kaiser erwies sich, fand doch anerkennend, daß eine Grenze in dem gewohnten Hekommen und in den Vorurtheilen eines Volkes, welches im höchsten Maße über die Erhaltung seiner religiösen Denkmäler wachte.

Rom war voll von Heiligthümern und heiligen Orten, die den Epirotationsgesetz hätte verschmitten machen können. Caesar und mehrere andere Kaiser hatten ihre Pläne für das öffentliche Wohl, namentlich die Regelung des Ueberflusses anbelangt, an diesen Hindernissen hatte scheitern sehen.

Um seine wahnwitzigen Pläne auszuführen zu können, blieb dem Nero nur ein Mittel, das Feuer. Die Situation gleich der von Constantinopel und anderen großen Städten des Orients, deren Umbau durch die Moschonen und die Araber's verbunden war. Im Orient ist das Feuer nur eine schwache Auswühl, denn der Grund und Boden bleibt gelagert und ein unantastbares Eigenthum der Gläubigen. Zu Rom, wo die religiösen Gefühle sich mehr an die Gebäude als den Platz knüpften, bewies sich die Maßregel als wirksam.

Ein neues Rom mit breiten geraden Straßen entstand schnell nach den Plänen des Kaisers bei den hohen Wänden, die er zahlte.

Alle eifrigen Leute zu Rom waren empört. Die kostlichsten antiken Schätze Roms, die Häuser der alten Herrscher, noch geschmückt mit Sieges- und Beuteplündern, die heiligen Gegenstände, die Trophejen, die alten Bildstöcke, die angelegentlich Tempel, alles Greifbare des alten römischen Cultus war verschlungen. Gleich einer Trauer, den Erinnerungen und Sagen des Vaterlandes dargebracht, lagerte es sich über der Stadt.

Es nützte Nichts, daß Nero das Elend, welches er angerichtet hatte, durch reichliche Unterstützungen zu lindern suchte; man konnte immerhin ausprengen lassen, daß das Ganze nur zu einer Reinigung der Stadt geführt habe, und daß das neue Rom das alte weit überprachten werde, kein wahrer Römer wollte daran glauben. Alle, für welche eine Stadt immer etwas Anderes ist, als ein bloßer Haufen von Steinen, waren tief innerlich empört.

Das Gewissen des Vaterlandes war verwundet. Wie konnten Werke errichtet werden, wie dieser Tempel, von Coarber gebaut, jener andere von Servius Tullius errichtet, das Heiligthum des Jupiter Stator, der Palast des Numa, diese Penaten des römischen Volkes, diese Denkmäler so vieler Siege, alle diese gekrönten Preiswerke griechischer Kunst? Welchen Werth hatten, im Gegensatz hierzu, jene verschwenderisch aufgeführten Paradesbauten, jene Monumente mit weiten Perspectives, jene geraden Linien ohne Ende? Man hielt Buß Ceremonien ab, man befragte die jhallunischen Hüter und die frommen besonders celebrirten verschiedenen Orakelpropheten. Aber das geheime Gefühl eines Verbrechens, einer Infamie, die hierbei begangen war, blieb zurück. Nero selbst gelangte zu der Erkenntniß, daß er sich zu weit hatte hinreich lassen.

Handel und Verkehr.

Es sind nunmehr alle Vorkerkungen getroffen, um mit der Einziehung der älteren preussischen Münzen vorzugehen. Zunächst sollen die vom Jahre 1750 bis einschließlich 1816 auf freien Stempeln geprägten preussischen Thaler, sowie die vom Jahre 1817 bis einschließlich 1822 im Ringe geprägten preussischen Thaler, welche auf der einen Seite das Brustbild des Königs in Uniform und auf der andern Seite den Adler auf Trophäen zeigen, eingezogen werden. Die Postanhalten und die königlich preussischen Klassen sind anzugeben worden, diese Münzen einzuziehen.

Nach einem Entschiede des General-Postamts sind auch Postmandate, welche über Beträge von mehr als 50 % lauten, wenn sie mit dem Vermerk „sofort zum Protest“ versehen sind, nach vorerheblichem Verzuge der Einziehung des Betrages nicht sofort an den Abnehmer zurückzugeben, sondern, dem dergestaltigen Vermerk entsprechend, gemäß der früheren General-Verordnung zur Protesterhebung weiter zu befördern.

Mühlhausen, 9. August. Das Falliment des hiesigen Bankhauses A. R. Wachsstein, welches seit 1798 hier domicilirt und seit dieser Zeit sich einen weit verbreiteten Ruf erworben, hat hier eine ungewohnte Aufregung hervorgerufen. Die Passiva merzen auf circa 800,000 % angegeben, und es sind unter den Gläubigern, zu denen viele hiesige und auswärtige Firmen zählen, leider auch eine große Anzahl von eben nicht sehr bemittelten Personen, die nun um ihre langjährigen sauren Ersparnisse kommen.

Vermishtes.

In dem Thüringer Waldthälchen und Baderorte Friedbrichrode ereignete sich vor Kurzem ein nicht mehr häufig vorkommender Unglücksfall, von dem merkwürdiger Weise durch die thüringische Presse nichts bekannt geworden ist. Eine dort für einige Zeit wohnende Berliner Familie, aus Vater, Mutter und einem vierjährigen Töchterchen bestehend, wollte einen Ausflug in die Berge machen. Das Kind begibt sich, während die Eltern noch mit Anstehen beschäftigt sind, in den jenseits der Straße beginnenden Wald, um Beeren zu pflücken. Das Kind kommt aber nicht wieder zum Vorschein. Man ruft es, aber umsonst; man sucht es und findet es nicht weit vom Saume des Waldes, leblos vorliegenden. Es war von einer giftigen Schlange, einer Kreuzotter, in die Herzgrube gebissen worden. Es war noch warm, bereits aber hatte sich die Haut über und über blau gefärbt und es gab bald keinen Geist auf. Von einem Kreuzotterbisse hatte man lange nichts gehört, obgleich dieses Thier im Thüringer Walde nicht selten angetroffen und erlegt wird. Beim Niederlegen im Walde ist man jedoch dieser Gefahr immer ausgesetzt, und es wäre demnach sehr am Platze, wenn alle Waldbesucher immer für den äußersten Fall Vorgehen wären. Das beste und einfachste Mittel gegen den Kreuzotterbiss besteht nach Prof. v. d. R. darin, daß man sofort auf die Wunde Pulver bringt und dasselbe anzuhaut, wodurch das Gift sofort vernichtet wird. Der dadurch verursachte Schmerz soll nicht groß sein. Weit mehr Schmerz verursacht jedenfalls das andere gebotene Mittel, nämlich das Auswaschen des verwundeten Fleisches. Fußgängerinnen sollten deswegen immer eine Mandantpulver bei sich führen. (N. 3.)

Sprechsaal.

Durch die Anregungen in diesem Theile des Tageblattes sind bereits so manche Mängel abgekl. worden, so daß Eisenberg glaubt, auch mit seinem Gesuche bei der betreffenden Behörde Gehör zu finden. Es handelt sich nämlich um das Schleusen der Röhre. Geschieht darf und muß von früh an, wo man gut Geschriebenes lesen kann, bis Abends, wo es nicht mehr möglich ist, geschlossen werden. Dieses geschieht auch bei allen, nicht der Abgabe des Schaufelgeldes unterworfenen Schleusen. Kommt man nun an die Palleische Schleuse, wo die Schleusenzeit zur Erlaubniß des Schleusens auf dem Steuertarnt geholt werden müssen, so wird von Nachmittags 4 Uhr bis in den andern Morgen 7 oder 8 Uhr ein solcher Schloß nicht mehr ausgehoben. Sollen es denn nun nicht möglich sein, das einer der Herren Beamten so lange im Bureau anwesend wäre, um die betreffenden Schloße anzustellen, wie die gelegliche Zeit es erlaubt zu schließen?

Briefkasten der Redaction.

Wir sind wiederholt zu der Erklärung genöthigt, daß wir anonyme Einwendungen nicht berücksichtigen können.

Seit dem Vormittage des 1. October 1870 ist die blinde unerschickte Wilhelmine Fritzsche aus Neu-Buch hartlos verschwunden. Nach den angestellten Ermittlungen liegt der dringende Verdacht vor, daß dieselbe land zwar zu Neu-Buch an dem gedachten Tage ermordet worden ist. Die königliche Regierung zu Merseburg hat bis zur Höhe von Einhundert Thalern eine Prämie für die Ermittlung der Wilhelmine Fritzsche oder des Verhältnisses derselben, bezüglich für die Entdeckung des Mörders derselben, ausgesetzt.

Einige Miththeilungen bitte ich direct hierher oder an die nächste Polizeibehörde gelangen zu lassen. Halle, den 11. August 1873.

Der Staats-Anwalt. Besondere Beschreibung der unerschickten Fritzsche.

Dieselbe war 45 Jahre alt, war stark gebauter Statur, 5 Fuß 5 bis 6 Zoll groß, gut genährt, hatte ein volles Gesicht, schwarz-

braune Haare und war auf beiden Augen blind. Ihre Kleidung bestand, soweit ermittelt, aus einem roth- und blau gestreiften halbwollenen Rocke, blau gestrichelter Kattun-Jaede, blauer Haube, schwarzer Schürze, einem blaugelben Kattun-Kopftuche, einem weissen hauseigenen Hemde und Holzpantoffeln. Dieselbe ging barfuß.

Den flehentlich verfolgten Lehrer Franke betreffend, mache ich bekannt, daß derselbe vor dem Weggange von Halle seine Kleider theilweise verkauft hat und gegenwärtig mit einem runden Hute von schwarzem Stoffe, grauem Jaquet mit schwarzen Sammetstreifen, grauem schwarz gestreiften Sommerhose, schwarzer Altwäsche bekleidet sein wird. Halle, den 11. August 1873.

Der Staats-Anwalt. Wohn- und Schlafzimmern, Bel-Etage, ist möblirt zu verm. Näh. Weidenplan 6b.

Möbl. Stube u. K. Schulgasse 4, II.

Wilhelmstraße 15 ist eine fein möblirte Stube mit Cabinet auf 6-8 Wochen zu vermieten.

Fein möbl. St. u. K. verm. Erdel 18. K. möbl. St. u. K. verm. Erdel 18.

Ein gut möblirtes Zimmer 1. September zu vermieten Steinweg 35, 2 Tr.

Eine freundl. möbl. St. m. K. sof. oder 1. Sept. zu verm. Fleischerstraße 45, 1 Tr.

Möblirte Stube verm. Fleischerstraße 20. Schlafstelle offen Schmeerstraße 17.

Anst. Schlafstellen an der Halle 13. Anst. Schlafstelle offen alter Markt 33.

Gesucht zum 1. October oder früher ein Laden oder Keller mit Wohnung. Adressen unter N. 100 in der Exped. Eine freundliche, fein möblirte Parterrestube mit Schlafcabinet zu vermieten, gleich oder 1. Sept. zu beziehen Mittelstraße 8.

Ein fl. Logis von einer alleinst. Dame gesucht 1. Oct. o. Sept. Ab. N. 25. Exped.

Eine junge Dame sucht in einem unabhängigen Hause zum 1. October eine Wohnung im Preise von 20-30 % Näheres Zachritzgasse 8.

Ein anständiger, junger Mann wünscht z. 1. Oct. ein möbl. Zimmer, wozu m. d. Wirt. logirt, in d. Nähe d. alten Marktes o. Markt-places. Gef. Ab. unter D. K. in d. Exped.

Eine gute Pension mit Nachhilfe bei Schularbeiten wird für e. Knaben (Vorklassiker) gesucht. Adressen unter Z. 3. in d. Exped.

Für einen größeren Schüler wird eine gute Pension in einer anständigen Familie zum 1. October gesucht. Offerten mit Preisang. unter G. K. 100 Bahnhofsstraße 6, part.

12. August 1873.

Stunde	Wsthr.	Dunsthr.	Wsthr.	Wsthr.	Wsthr.
Var. Ein.					
Morg. 6	394,65	473	95,6	105	SSO 1
Mittag 2	385,37	447	65,4	145	N 1
Abd. 10	356,23	453	90,1	107	OSO 1
Mitt. 8	35,42	458	89,7	11,8	—



